

November/Dezember 2011



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Die fünf Sprachen der Liebe

Seite 12



**Du sollst nicht
mehr einsam sein**

Seite 3

**Ist Gerechtigkeit
und Gleichheit dasselbe?**

Seite 6

**Nicht Mann
noch Frau** *(Galater 3,28)*

Seite 9

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

In Mitteleuropa hatten wir einen traumhaften Herbst. Sonne satt, blauer Himmel, angenehme Temperaturen und wunderschöne Farben in der Natur. Doch schon sinken die Temperaturen und die Meteorologen verheißen uns einen kalten Winter. Das ist wieder die Zeit, in der wir es uns vor dem Feuer des Kamins oder bei einer Tasse heißen Tees gemütlich machen. Wir sehnen uns nach Wärme.

Wir überlegen auch angesichts der vor uns liegenden Festtage, wie wir unseren Lieben Freude schenken können. Doch leider kehrt sich die erhoffte Freude mitunter schnell in Enttäuschung, da das mit viel Aufwand ausgesuchte Geschenk den Partner nicht wirklich glücklich macht. Etwas Zeit zusammen oder mehr Zärtlichkeit könnte unter Umständen viel mehr bewirken und dem Partner zeigen, dass er oder sie wirklich geliebt wird. Doch warum verstehen sich Partner oder auch Eltern ihre Kinder oft nicht richtig? Sprechen wir nicht dieselbe Sprache? Vielleicht liegt es daran, dass wir unterschiedliche Sprachen der Liebe sprechen und wir die Bedürfnisse der anderen nicht wirklich kennen. Kyle Bratcher stellt in seinem Artikel die 5 Sprachen der Liebe vor.

In einem weiteren Artikel dieser Ausgabe werden die Begriffe Gerechtigkeit und Gleichheit gegenübergestellt. Jeder hat sich sicherlich schon einmal die Frage gestellt, warum wir so ungleich gesegnet sind. Dem einen scheint im Leben einfach alles zu gelingen und er verwirklicht alle seine Pläne, beim anderen jedoch geht alles schief. Könnte Gott nicht für mehr Gerechtigkeit sorgen? Der Artikel bietet eine klare und präzise Antwort auf diese Frage. Schließlich rundet ein Artikel über die oft heiß diskutierte Frage der Gleichstellung von Mann und Frau in der Gemeinde diese Ausgabe ab.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Freude und Erbauung.

*Im Herrn verbunden,
Steffen Pietsch*

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net
Titelbild: Tom Clare / FreeDigitalPhotos.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Du sollst nicht mehr einsam sein

Das Phänomen Einsamkeit ist alles andere als selten. Es ereilt uns, obwohl wir mehr Menschen auf diesem Planeten sind als jemals zuvor. Wir sind mitunter einsam, obwohl wir bessere und schnellere Kommunikationsmittel besitzen. Wenige Mausklicks genügen und wir können uns mit Menschen unterhalten, die Tausende von Kilometern entfernt wohnen. Nur eine Tagesreise bringt uns bis zum anderen Ende der Welt.

Wir haben mehr Mittel zur gegenseitigen Kontaktaufnahme und dennoch trifft zu, was der amerikanische Schriftsteller Thomas Wolfe schrieb:

Einsamkeit, alles andere als ein seltenes und sonderbares Phänomen, von dem nur ich und ein paar andere einzelne Menschen betroffen sind, ist die zentrale und unvermeidbare Tatsache des menschlichen Daseins.

Glaubt man gewissen Statistiken, so nimmt jeder fünfte Mensch in unserer westlichen Gesellschaft sein Abendessen allein ein. Lassen Sie Ihren Blick mal durchs Fenster auf die

Nachbarwohnungen schweifen. Jeder fünfte - das sind in meiner Straße schon recht viele. Kennen Sie Ihren Nachbarn zwei Etagen über Ihnen? Die ältere Dame drei Häuser weiter? Als ich vor ein paar Jahren umzog, dauerte es Monate, bis ich mit einer anderen Familie im Haus richtig ins Gespräch kam. Selbst auf engstem Raum leben wir isoliert, jeder auf seiner Insel.

Gott hat uns Menschen als Wesen geschaffen, die Gemeinschaft brauchen. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“, lesen wir bereits in 1. MOSE, Kapitel 2. Doch seitdem Sünde in die Welt kam, wurde nicht nur die Beziehung zu Gott gestört, auch unser menschliches Miteinander leidet darunter. Das war der Fall bei jener Frau, die Jesus in der Hitze der Mittagszeit an einem Brunnen antraf. Sie hatte Gründe, zu dieser ungewöhnlichen Zeit dort zu sein (JOHANNES 4,6;16-18). Andere tun sich aus verschiedenen Gründen schwer damit Beziehungen zu knüpfen. Von Berufs wegen war Zachäus, der Steuereinnahmer, bei kaum jemandem wirklich beliebt. Von einem Baum aus versuchte er jenseits der Menge einen Blick auf

Jesus zu werfen. Dass sich sein Leben an diesem Tag ändern würde, wusste er nicht (LUKAS 19,1-10). Selbst Menschen des Glaubens sind mitunter von Einsamkeit betroffen. Der Prophet Elia klagte darüber, dass er allein vom wahren Volk Gottes übriggeblieben sei (1. KÖNIGE 19,14). Nicht wenige Psalmen sind in der Einsamkeit niedergeschrieben worden.

Wende dich zu mir und sei mir gnädig, denn einsam und elend bin ich.
(PSALM 25,16)

Ich wache, und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.
(PSALM 102,7)

Jesus zitierte in der Stunde seines Todesleidens Worte aus PSALM 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Sie klingen fast wie ein Widerspruch zu einem anderem Psalmwort, wo es heißt: „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich; aber der HERR nimmt mich auf“ (PSALM 27,10). Indem aber Jesus stellvertretend für uns diese Situation erduldet hat, sehen wir, dass bei ihm auch die Antwort auf die Einsamkeit zu finden ist. Er weiß, wie sie sich anfühlt. Gott sind die Einsamen nicht egal.

Er ist ein Vater der Waisen, ein Anwalt der Witwen, Gott, der in seinem Heiligtum wohnt; ein Gott, der Vereinsamten ein Heim gibt, Gefangene in Sicherheit bringt ...
(PSALM 68,6-7).

Im Übrigen sind diese Menschen nicht einsam, weil es keine anderen Menschen um sie herum gibt, sondern weil sie niemanden haben, der sich um sie kümmert. Sie leiden, gerade weil sie in der großen Masse untergehen und übersehen werden. Gerade weil sie Gott wichtig sind, dürfen wir sie nicht übersehen. Als die Gemeinde zu Pfingsten entstand, war das gar keine Frage.

Alle Gläubigen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam.
(APOSTELGESCHICHTE 2,44)

Hier war eine Gruppe, die sich bemühte, für alle da zu sein. Und wenn es vorkam, dass jemand übersehen wurde, suchten sie schnell nach Abhilfe (APOSTELGESCHICHTE 6,1-3).

Wie ist es, wenn Sie sonntags zur Versammlung der Gemeinde gehen? Haben Sie auch eine Beziehung mit den Geschwistern dort oder lebt jeder mehr oder weniger sein Leben für sich?

Einsamkeit in der Gemeinde von heute, wie kann das sein? Manche Gemeinde ist vom Typ her gar nicht mehr auf Gemeinschaft angelegt. Wenige sind zur Mitarbeit berufen, während die Mehrheit als Zuschauer fungiert.

Aber auch in Gemeinden, die sich am biblischen Modell der Gemeinschaft orientieren, fühlen sich manche alleingelassen. Es liegt daran, dass Christen selbst nach ihrer Bekehrung Lernende bleiben. Wer eine Beziehung zu Gott gefunden hat, muss trotzdem lebenslang an seiner Beziehung mit den Geschwistern arbeiten.

Für den Einsamen heißt das, sich bemerkbar zu machen und seine Bedürfnisse konkret anzusprechen. Die Gemeinde muss sich aber auch im Klaren sein, dass jene Menschen nur selten von selbst kommen werden. In der Einsamkeit entwickeln viele nämlich ein falsches Bild von sich selbst: „Niemand mag mich.“ Es hilft ihnen nur wenig, wenn man ihnen sagt: „Du kannst mich jederzeit anrufen oder zu mir kommen.“ Der Einsame fühlt sich erst dann angenommen, wenn er oder sie das Erlebnis herzlicher Gemeinschaft praktisch erfahren kann.

Bei all dem erfüllt unsere Einsamkeit einen wichtigen Zweck. Sie

macht bewusst, dass etwas im Leben fehlt und Handlungsbedarf besteht. Der verlorene Sohn kehrte erst dann nach Hause zurück, als er in der Fremde ohne Freunde und Familie wieder zu Sinnen kam (LUKAS 15,11-24). Aus einer trostlosen Situation heraus werden viele zum ersten Mal fragend und beginnen nach dem Sinn ihres Lebens zu suchen. Selbst da, wo eine Ortsgemeinde sich entschließen muss, jemanden aus ihrer Mitte auszuschließen, geschieht das, wie Paulus sagt „... damit der Geist gerettet werde am Tag des Herrn Jesus“ (1. KORINTHER 5,5).

Ich möchte Sie ermuntern, den ersten Schritt zu tun. Suchen Sie Christen in Ihrer Nähe auf, wenn Sie einsam sind bzw. gehen Sie auf jemanden zu, der am Rand steht.

Lasst uns aufeinander achten und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen.

(HEBRÄER 10,24)

Wahre christliche Gemeinschaft gibt es auch heute noch, selbst jenseits kirchlicher Feiertage und Sonderveranstaltungen. Gern sind wir Ihnen bei Ihrer Suche danach behilflich.

Alexander Bartsch

Ist Gerechtigkeit und Gleichheit dasselbe?

Gerechtigkeit und Gleichheit haben zwar viel miteinander zu tun, sind aber trotzdem zwei verschiedene Dinge. Seit der französischen Revolution, die mit ihrem Slogan „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ die Menschen in ihren Bann zieht, wird in unserer Gesellschaft sehr viel Wert auf die Gleichheit gelegt. Tatsächlich wurde vieles erreicht: Keine Sklaverei, Gleichbehandlung vor den Gerichten, Wahlrecht für alle Bürger des Landes und vieles mehr.

Doch der Anspruch auf Gleichheit birgt auch Gefahren. Wie schnell sind wir unzufrieden, weil wir Unterschiede zu unseren Mitmenschen sehen. Der eine hat eine bessere Arbeit, der andere ein schöneres Auto, der dritte viel mehr Ferien. Weil es nicht gleich ist, sagen wir sofort: Es ist nicht gerecht. Die Folge davon ist Empörung, Enttäuschung, Missgunst, Neid und vieles mehr. Es lohnt sich zu fragen, ob Gott in den gleichen Kategorien denkt? Sind für ihn Gerechtigkeit und Gleichheit austauschbare Begriffe?

Betrachten wir dazu eine Geschichte aus dem Alten Testament.

Wie ging Gott mit einzelnen Personen um? Besteht seine Gerechtigkeit darin, dass er allen Menschen das gleiche Schicksal, das gleiche Leben widerfahren lässt? Behandelt er uns alle gleich?

Die Geschichte fand vor mehr als 4000 Jahren statt. Die eine Frau hieß Sarai, die andere Hagar. Sarai war die Frau Abrams, eines Mannes mit einem beachtlichen Besitz. Hagar hingegen war nur eine ägyptische Magd. Die beiden Frauen hatten keineswegs die gleiche Stellung. Ist das nicht ungerecht?

Wir lesen nichts davon, dass sich Hagar als Magd ungerecht behandelt fühlte. Sie verglich sich erst gar nicht mit Sarai. Doch die Sache nahm plötzlich eine Wende, als Sarai Abram überzeugte, mit Hagar zu schlafen, damit sie mit Hagar doch noch zu einem Kind kommen könnten. Tatsächlich, Hagar wurde ohne Schwierigkeiten schwanger. Dies führte zu einer Wende. Hagar fing an sich Gedanken zu machen, wer sie eigentlich war. Sie verglich sich mit ihrer Herrin. Sie war schwanger, ihre Herrin nicht. In 1. MOSE 16,4 heißt es: „Als sie aber sah, dass sie schwanger war, wurde

ihre Herrin gering in ihren Augen.“ Die Probleme wurden so groß, dass Sarai ihrem Mann Vorwürfe machte: „Das Unrecht an mir liegt auf dir.“ Doch Abram beruhigte sie: „Siehe, deine Magd ist in deiner Hand.“

Als Hagar spürte, dass sich Sarai nicht mehr gering achten ließ, floh sie. Fing sie an ihre Macht auszuspielen? Schließlich war sie schwanger und trug den einzigen Erben Abrams in ihrem Leib. Hatte das nicht etwas zu sagen? Ein Engel des Herrn begegnete Hagar in der Wüste und befahl ihr umzukehren und sich unter die Hände ihrer Herrin zu demütigen. Warum bekam sie nicht die gleiche Stellung wie Sarai? Wäre das nicht die gerechte Lösung? Nein – die gleiche Stellung bekam sie nicht, doch der Engel verhiess auch ihr eine große Nachkommenschaft. Sie solle das Kind Ismael (Gott hört) nennen, denn der Herr hat auf ihr Elend gehört. Auch wenn sie nicht die gleiche Stellung bekam, kümmerte sich Gott um Hagar. Hagar tat was der Engel sagte und kehrte zurück.

Als Ismael dreizehn Jahre alt wurde, kam es zu einer weiteren Entscheidung. Abram, der inzwischen Abraham hieß, erhielt nochmals einen Sohn und zwar diesmal von

Sara. Als Folge davon schickte er Hagar mit ihrem Sohn fort. Nur einen Schlauch Wasser und einen Laib Brot gab er ihnen als Proviant mit. Es dauerte nicht lange, bis das Wasser ausging und Hagar ihren Sohn unter einen Dornenstrauch werfen musste, um sein Sterben nicht mit ansehen zu müssen. Ist das gerecht? Sara wohnte mit ihrem Sohn Isaak bei Abraham in Sicherheit und sie, Hagar, die Magd, die zu dieser Sache nie gefragt wurde, musste nun mit ansehen, wie ihr Kind, das auch von Abraham war, in der Hitze der Wüste zu verdursteten drohte. Warum behandelte Gott diese beiden Mütter nicht gleich? Warum gab er ihnen nicht die gleiche Stellung? Mit Bestimmtheit hatte sich Hagar solche Fragen gestellt. Was tat aber Gott? Ließ er Hagar mit ihrem Sohn allein?

Nein – der Engel des Herrn rief zu Hagar: „Fürchte dich nicht! Denn Gott hat auf die Stimme des Jungen gehört.“ Auch wenn er ihr nicht die gleiche Stellung gab, wie Sara, so hatte er sie und ihren Sohn doch nicht vergessen. Hagar konnte ihrem Sohn von dem Brunnen zu trinken geben, den Gott ihr zeigte und konnte ihre Aufgabe als Mutter weiterhin wahrnehmen (1. MOSE 16 und 21).

Wie sieht es bei uns aus? Auch wir haben nicht alle die gleiche Stellung, nicht die gleiche Arbeit, nicht die gleiche Familie, nicht die gleiche Gesundheit, nicht das gleiche Geschlecht. Das Leben eines jeden von uns ist bereits von der ersten Sekunde an verschieden. Das weiß Gott. Deshalb gibt er uns verschiedene Aufgaben. Paulus schreibt:

Denn ich sage, durch die Gnade, die mir gegeben wurde, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern darauf bedacht zu sein, dass er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat. (RÖMER 12,3)

Es hilft mir nichts, wenn ich mich ständig mit anderen vergleiche und feststelle, worin ich nach meinem Ermessen zu kurz komme. Gott ist gerecht. Er weiß, was ich brauche und hat mir das richtige Maß zugeteilt. Als Gemeinde sind wir ein Leib in Christus aus vielen Gliedern, die sich nicht miteinander vergleichen lassen.

Deshalb, da wir verschiedene Gnadengaben haben, nach der uns gegebenen Gnade, so lasst sie uns auch gebrauchen. (RÖMER 12,6)

Den Korinthern schreibt Paulus:

Doch wie der Herr einem jeden zugeteilt hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so wandle er; und so verordne ich es in allen Gemeinden. (1. KORINTHER 7,17)

Wie sah sich Christus? Wie dachte er über Gottes Gerechtigkeit. In PHILIPPER 2,7 heißt es:

Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden wurde.

Er verglich sich nicht mit dem Vater, sondern mit uns niedrigen Menschen. Dabei schämte er sich nicht, sich uns gleichzumachen und sich bis zum Tod am Kreuz zu erniedrigen. Ob das gerecht ist, weiß ich nicht. Aber dadurch ist er uns, die wir an ihn glauben „zur Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung geworden“ (1. KORINTHER 1,30). Darum lasst uns nicht nach Gleichheit suchen, sondern Gott für diese Gerechtigkeit danken!

Mathias Walser, Luzern

Nicht Mann noch Frau

GALATER 3, 28

Ein Vers, der heute oft ins Feld geführt wird, um die Unterordnung der Frau in Ehe und Gemeinde außer Kraft zu setzen, steht im Brief an die Galater. Er stammt aus der Feder desselben Apostels, der mit Vehemenz dafür eintrat, dass Frauen in der Gemeinde nicht lehren sollten (1. KORINTHER 14,34-38; 1.TIMOTHEUS 2,9-15).

Da ist nicht Jude, noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus. (GALATER 3,28)

Wenn in Christus die Unterscheidung zwischen *Männlichem* und *Weiblichem* (so wörtlich) aufgehoben ist, so die Schlussfolgerung, könne es auch im Dienst in der Gemeinde keinen Unterschied mehr geben.

Und doch schränkt gerade derselbe Paulus den Dienst der Frauen in der Gemeinde ein – und das nicht etwa in früheren Briefen, sondern in den Jahre später verfassten Schreiben an die Korinther und an Timotheus. Worum geht es in diesem Abschnitt? Wenn wir diesen Text im Zusammenhang ansehen, so ist einmal ganz klar, dass es nicht um den Dienst in der Gemeinde geht. Es geht um Beziehungen

zueinander und vor Gott, aber nicht um Besonderheiten der Beauftragung im Gemeindedienst.

Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter einem Zuchtmeister; denn ihr seid alle Söhne Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr in Christus hineingetauft worden seid, habt Christus angezogen. ... Wenn ihr aber des Christus seid, so seid ihr damit Abrahams Nachkommenschaft und nach Verheißung Erben. (GALATER 3,25-27 und 29)

Die Frage, auf die dieser Text Antwort gibt, lautet: „Muss man nicht erst beschnitten und vollwertig Jude werden, um zu den Nachkommen Abrahams zu gehören und erbberechtigt zu sein?“ Dem antwortet Paulus, dass es nicht die jüdischen Gesetzeswerke sind, die uns zu Nachkommen Abrahams machen, sondern der Glaube (GALATER 3,5ff). Das Gesetz ist nur ein Zuchtmeister auf Christus hin; seit Christus sind wir, die wir auf Seinen Namen getauft sind, nicht mehr unter dem Gesetz.

Hier, in genau diesem Punkt, gibt es tatsächlich keinen Unterschied zwi-

schen Jude und Grieche, Sklave und Freier, Mann und Frau. Alle sind Söhne (!) Gottes und Abrahams Nachkommen in Christus. Alle sind in geistlichem Sinne freie, jüdische Männer; auch die Frauen. Das ist nötig, um Erben der Verheißung zu sein - geistlich gesehen.

Dieses Thema ist wichtig genug, um öfters erwähnt zu werden.

Denn in einem Leib sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt worden.

(1. KORINTHER 12,13)

Da ist weder Grieche noch Jude, Beschneidung noch Unbeschnittenheit, Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus alles und in allen.

(KOLOSSER 3,11)

Auch in diesen Stellen geht es nie um den Dienst in der Gemeinde, sondern um die Frage des Errettetseins, darum, dass es vor Gott und voreinander keinen Unterschied in der Gnade und Berufung gibt. Es ist ein Geist, ein Leib und eine Berufung, ein Herr, ein Glaube und eine Taufe, sowie ein Vater aller (EPHESER 4,4-6).

Um es noch deutlicher zu machen, hören wir Petrus zu:

Ihr Männer ebenso, wohnt bei ihnen mit Einsicht als bei einem schwächeren Gefäß, als dem weiblichen, und gebt ihnen Ehre als solchen, die auch Miterben der Gnade des Lebens sind, damit eure Gebete nicht verhindert werden. (1. PETRUS 3,7)

Als Miterben der Gnade sind die Frauen den Männern ganz gleich, dennoch sind sie verschieden, wie bereits in diesem Vers deutlich gemacht wird: Sie sind ein schwächeres Gefäß. Davor sagt Petrus etwas über Unterordnung:

Ebenso ihr Frauen, ordnet euch den eigenen Männern unter ... wie Sara dem Abraham gehorchte und ihn Herr nannte, deren Kinder ihr geworden seid. (1. PETRUS 3,1+6)

Die Gleichheit in der Gnade bedeutet nicht, dass die Unterschiede in der Geschöpflichkeit aufgehoben sind. Das eine hat mit dem anderen nichts zu tun.

Wie ist das bei Juden und Griechen? Da gibt es doch auch keinen Unterschied mehr?

Der Unterschied zwischen Juden und Griechen ist in der Versammlung des Neuen Testaments ganz klar auf-

gehoben; doch es war ein Kampf, dies in der Praxis zu verwirklichen. Im Galaterbrief wird zu Beginn etwas von den Schwierigkeiten im Miteinander deutlich, auch APOSTELGESCHICHTE 15 und 21 zeigen, dass dieses Thema noch lange nicht 100%ig umgesetzt worden war. Der Grund dafür ist eine heilsgeschichtliche Entscheidung Gottes, alle Nationen in den Segen Abrahams einzubinden durch den Glauben an den Herrn Jesus als dem verheißenen Erben der Verheißung. Mit der Stellung von Mann und Frau hat das nichts zu tun. Zwischen jüdischen oder griechischen Männern und Frauen bestehen dieselben Unterschiede (schwächeres Gefäß, Unterordnung der Frau), wie zwischen Männern und Frauen im Allgemeinen.

Wie ist das mit den Sklaven und Freien? Das wurde doch auch erst Jahrhunderte später geändert.

Dass es Sklaven gibt, ist eine Folge von Sünde, von Krieg und von Armut. Es ist eine Ordnung, die in der gefallenen Welt aufgekommen ist, von Gott im mosaischen Gesetz und auch im Neuen Testament geregelt wurde. Und doch zeigen die Anweisungen der Briefe bezüglich des Umgangs von Herren mit ihren Sklaven deutlich, dass sie in Christus ihre Bruderschaft

beweisen sollen. Dass die Sklaverei abgeschafft wurde, hatte christliche Motive, die sich auf diesen neuen Umgang berufen konnten; es ist gut, dass die soziale Lage in der Welt sich verbessert hat, was das Thema Sklaverei betrifft.

Wurde damit aber nicht auch eine Anordnung Gottes aufgehoben? Sklaverei wurde in den göttlichen Geboten geregelt, wie die Scheidung – aber das Sabbatjahr macht deutlich, dass Gott immer auf die Freilassung der Sklaven hindeutete. Was die Unterordnung der Frauen betrifft, ist das jedoch kein Argument, da diese Anordnung Gottes auf Eden zurückgeht (1. TIMOTHEUS 2,12-14) und das Verhältnis der Gemeinde zu Christus widerspiegeln soll (EPHESER 5,22-24).

Schlussatz

Die Idee, GALATER 3,28 über alle Stellen zum Thema Unterordnung und Dienst der Frau in der Gemeinde zu stellen, ist daher nicht haltbar. Gerade bei Petrus wird deutlich, dass beide Wahrheiten – Gleichheit in der Gnade / Ungleichheit im Wesen und Dienst – ohne Probleme stimmig nebeneinander stehen können.

Alexander Basnar, Wien

Die fünf Sprachen der Liebe

Kyle Bratcher, Hildesheim

Die Sprache, die wir im Alltag benutzen, ist sehr wichtig. Obwohl wir auch per Körpersprache und in einem bestimmten Tonfall kommunizieren, ist es die Sprache selbst, welche die Wörter überträgt. Wenn wir uns nicht verständigen können, sind wir schlecht dran, mit wichtigen Personen intimere Beziehungen zu formen. Kommunikation ist jedoch schwierig. Oft sprechen wir die gleiche Sprache, leben aber trotzdem aneinander vorbei.

Vom amerikanischen Eheberater Gary Chapman gibt es ein Buch mit dem Titel: „Die fünf Sprachen der Liebe: Wie Kommunikation in der Ehe gelingt“. Der Autor schreibt dazu: „Nach zwanzig Jahren Ehesorge bin ich zur Erkenntnis gelangt, dass es fünf Sprachen der Liebe gibt – fünf Arten, wie Menschen ihre Liebe anderen mitteilen.“ Mittlerweile hat er auch andere Bücher über das Thema verfasst, für Männer, Singles, Paare, Teenager und Kinder. Chapman schreibt:

Aber das Wort Liebe muss auch noch für die unterschiedlichsten menschlichen Verhaltensweisen her-

halten. „Das habe ich nur ihr zuliebe getan“, sagen wir und begründen damit so vieles, was wir tun. Ein Mann hat ein Verhältnis und nennt es dann auch noch Liebe. Der Prediger aber spricht von Sünde. Die Frau des Alkoholikers kehrt die Scherben vom letzten Anfall ihres Mannes auf. Sie nennt es Liebe, doch der Psychologe spricht von Unterwürfigkeit. Die Eltern geben allen Wünschen ihres Kindes nach und nennen es Liebe. Der Familientherapeut aber nennt es unverantwortliche Erziehung.¹

Wir benutzen das Wort auf unterschiedliche Weise. Wir sprechen von unseren geliebten Hobbys. Wir lieben Gegenstände - Speisen, Autos, Häuser. Wir lieben die Natur und das Klima. Wir lieben Menschen. Wir unterscheiden, zu wem wir sagen: „Ich liebe dich!“ und „Ich habe dich lieb!“ Wir stellen schon Kategorien auf, die für uns definieren, wo wir die Menschen um uns herum platzieren und wie nah sie uns sind.

Wir können in diesem Artikel nicht alles über Liebe sagen, aber wir wollen doch verstehen, welche Art von Liebe uns wichtig ist. Was ist

deine Liebessprache? Und die deines Mannes, deiner Frau, deiner Kinder? Wenn wir die Liebessprache von Anderen kennen und gebrauchen, dann bekommen sie das Gefühl, verstanden und gehört zu werden. Der Satz: „Wir verstehen uns“ bekommt mehr an Tiefe und das ist wichtig innerhalb der Familie.

Die Kinderpsychologen sagen, dass jedes Kind bestimmte Grundbedürfnisse hat, die gestillt werden müssen, wenn es seelisch stabil aufwachsen soll. Aber keines dieser Bedürfnisse ist wichtiger als die Sehnsucht nach Liebe und Zuneigung. Jedes Kind muss spüren, dass es gewünscht ist. Es muss sich irgendwo geborgen fühlen. Erfährt das Kind genug Zuneigung, wird es aller Wahrscheinlichkeit nach ein verantwortungsbewusster Mensch werden. Doch ohne diese Liebe vereinsamt der Mensch emotional und gesellschaftlich.²

Ross Campbell, ein Psychiater und Autor verschiedener Bücher über Kindererziehung, benutzt ein Bild um dieses Bedürfnis zu beschreiben. Er sagt:

Im Innern eines jeden Kindes befindet sich ein Tank für Gefühle, der mit Liebe gefüllt werden muss. Wenn

ein Kind Liebe erfährt, wird es sich normal entwickeln. Doch wenn der Liebestank leer ist, wird es sich auffällig verhalten. Viele Verhaltensstörungen bei Kindern sind denn auch auf einen leeren Liebestank zurückzuführen.³

Wie sieht dein Liebestank aus? Voll? Halbleer? Wir wünschen uns, echte Liebe zu erleben und dieser Wunsch gehört zum Kern unseres Wesens. Die Sehnsucht, geliebt zu werden, ist völlig normal, gesund und von Anfang an da.

Ein Mann sagte neulich zu mir: »Was nutzt einem das Haus, das Auto, das Ferienhaus am Strand und vieles mehr, wenn man von der eigenen Frau nicht geliebt wird?« Begreifen Sie, was er damit sagen wollte? »Wichtiger als alles andere ist mir, von meiner Frau geliebt zu werden.« Materielle Dinge sind kein Ersatz für die Liebe.⁴

In der Bibel lesen wir von Anfang an, was Gott in der Ehe wollte: Sie werden ein Fleisch sein. Die Bedeutung ist weitaus mehr als körperlich eins zu sein durch Geschlechtsverkehr. Es bedeutet Vertrautheit, welche Mauern einreißt, die einen in das Leben des Anderen mit einzie-

hen lässt. Es ist in der Ehe auch wichtig aufzupassen, dass der Liebestank nicht all zu lang leer steht. Man füllt den Tank, indem man herausfindet, was die Bedürfnisse des Partners sind. Hier spricht Chapman von 5 Liebessprachen. Jede Person ist mit einer Sprache vertraut. In dieser Sprache drückt die Person aus, wie er/sie am besten Liebe zeigen und auch selbst erfahren möchte. Gehen wir sie durch:

1. Lob und Anerkennung: Das Ziel der Liebe ist nicht, die eigenen Wünsche erfüllt zu bekommen, sondern zum Wohlergehen des geliebten Menschen beizutragen. Tatsache ist aber auch, dass wir durch jedes Lob motiviert werden, uns dem Anderen gegenüber erkenntlich zu zeigen.

Ermutigende Worte: Lob ist nur eine Art, dem Ehepartner Anerkennung auszusprechen. Ein anderer Dialekt ist die Ermutigung. Ermutigen heißt, jemandem Mut zu machen.

Freundliche Worte: Liebe ist Freundlichkeit. Wenn wir unsere Liebe also in Worte kleiden wollen, so müssen es freundlich klingende Worte sein. Auf den Tonfall kommt es an.

Höfliche Worte: Die Liebe bittet,

stellt aber keine Forderungen. Wenn ich vom Partner etwas fordere, werde ich zum Vater oder zur Mutter, und er wird zum Kind. Salomo hat weise gesagt:

Die Zunge hat Macht über Leben und Tod; wer sie gut nutzt, genießt ihre Frucht. (SPRÜCHE 18,21 NEÜ)

2. Zweisamkeit - Zeit nur für dich: Wichtig an der Zeit, die man bewusst mit dem anderen verbringt, ist die Zuwendung. Allein auf die räumliche Nähe kommt es nicht an. Zweisamkeit ist ungeteilte Aufmerksamkeit. Alles hat seine Zeit!

Zeit, sich zu umarmen, und Zeit, sich loszulassen, ... Zeit zum Schweigen und Zeit zum Reden, ... Zeit zum Lieben ...
(PREDIGER 3,5.7.8 NEÜ)

3. Geschenke, die von Herzen kommen: In 1. KORINTHER 13 nimmt Paulus uns mit auf eine Reise in das Gebiet des Schenkens.

Und wenn ich meinen ganzen Besitz zur Armenspeisung verwendete, ja wenn ich mich selbst aufopferte, um verbrannt zu werden, aber keine Liebe hätte, nützte es mir nichts. (VERS 3, NEÜ)

Gott ist unser Vorbild, wie wir unsere Liebsten beschenken können. Ein Geschenk kann man in die Hand nehmen und sagen: „Er hat an mich gedacht“ oder „Sie hat mich doch nicht vergessen.“ Wenn ich jemanden beschenke, dann beschäftige ich mich gedanklich mit ihm. Und das Geschenk ist ein Symbol für dieses Gedenken. Es spielt dabei überhaupt keine Rolle, ob es Geld gekostet hat. Entscheidend ist nur, dass da jemand an mich gedacht hat. Aber nicht der flüchtige Gedanke selbst zählt, sondern die Tatsache, dass er konkret wird durch die Handlung des Aussuchens und Übergebens. So wird die Liebe sichtbar.

4. Hilfsbereitschaft: Jesus Christus gibt uns ein schlichtes, aber auch sehr beeindruckendes Beispiel dafür, wie man Liebe durch einen Dienst zum Ausdruck bringt: Er wusch seinen Jüngern die Füße (JOHANNES 13). Damals, als die Menschen Sandalen trugen und über schmutzige Straßen gehen mussten, war es noch Sitte, dass der Diener des Hauses den ankommenden Gästen die Füße wusch. Jesus, der seine Jünger gelehrt hatte, einander zu lieben und füreinander da zu sein, gab ihnen ein Beispiel, wie diese Liebe sichtbar werden kann, indem er Schüssel und Hand-

tuch nahm und anfang, ihnen die Füße zu waschen. Übrigens, was wir vor der Ehe füreinander tun, lässt noch nicht darauf schließen, was wir nach der Hochzeit tun werden.

5. Zärtlichkeit: Es ist eine altbekannte Tatsache, dass Zärtlichkeiten ein Ausdrucksmittel der Liebe sind. Zahlreiche Forschungsprogramme, die sich mit der Entwicklungsphysiologie des Kindes befasst haben, sind zu folgender Erkenntnis gelangt: Kleinkinder, die in den Arm genommen, geherzt und geküsst werden, entwickeln sich seelisch gesünder als Kinder, die über längere Zeit ohne Körperkontakte auskommen mussten. Wie wichtig es ist, mit Kindern zärtlich umzugehen, ist keine moderne Erkenntnis. Die kleinen Zärtlichkeiten des Alltags erfordern nicht allzu viel Zeit, aber Gedanken sollte man sich schon darüber machen, besonders dann, wenn Zärtlichkeiten nicht zu ihrer eigenen Liebessprache gehören und man in einer Familie aufgewachsen ist, in der Zärtlichkeiten nicht gerade Gang und Gäbe waren. Es kostet nur einen Augenblick, dem Partner im Vorübergehen eine freundliche Berührung zu schenken. Jeder kurze Kuss und jede flüchtige Umarmung beim Kommen und Gehen spricht Bände, wenn es zärtlich

gemeint ist. Wenn deine Frau Zärtlichkeiten als wichtigsten Liebesbeweis versteht, dann ist ihr bei Leid und Schmerz nichts wichtiger als eine trostreiche Umarmung. Gerade in Krisenzeiten suchen wir instinktiv die Nähe des anderen. Aber bitte nicht vergessen: Alles hat seine Zeit (PREDIGER 3,1). Es gibt Momente, wenn eine Frau nicht in den Arm genommen werden möchte. Das gilt auch für unsere Kinder wenn sie erwachsen werden.

Wir dürfen nicht unterschätzen, wie stark das seelische Verlangen nach Liebe im Menschen ist, wenn man möchte, dass die Seele gesund bleiben soll. Darum ist es wichtig, die Liebessprache von Partner und Kindern zu lernen. Dafür braucht man eine Liebe aus Verstand und Willen; eine Liebe der Entscheidung,

Diese Liebe fängt mit einer Geisteshaltung an, mit einer bestimmten Denkart. Liebe ist die Willensbekundung: „Ich bin mit dir verheiratet, und ich entscheide mich, deine Interessen zu meinen zu machen.“ Derjenige, der sich so entschieden hat, wird dann auch Wege finden, diesen Entschluss in die Tat umzusetzen.⁵

Vielleicht denkt man jetzt, dass diese Sache mit den Liebessprachen ein

bisschen kühl klingt. Was ist mit der Romantik? Das Funkeln der Augen? Wir wollen dieses Verlangen stillen! Darum geht es!

Wenn wir das lernen und uns immer wieder dafür entscheiden, dann wird unsere Liebe erregender sein als alles, was wir als schwärmende Verliebte empfunden haben.⁶

Die Liebessprache deiner Liebsten kennen zu lernen ist wichtig und wird dir ein Gefühl geben, geliebt, gehört und geschätzt zu sein. Viel Spaß beim Lernen!

¹ Chapman, Gary, Die fünf Sprachen der Liebe: Wie Kommunikation in der Ehe gelingt, S. 13-14 ² ebd., S. 14 ³ ebd., S. 14 ⁴ ebd., S. 16 ⁵ ebd., S. 27 ⁶ ebd., S. 27

